

## Vergessene Nachrichten über paläolithische Funde in Südosteuropa

*von Oswald Menghin, Buenos Aires*

Die systematische Erforschung des südosteuropäischen Paläo- und Epipaläolithikums hat bekanntlich erst nach dem ersten Weltkriege eingesetzt. Seither haben einheimische und auch ausländische Fachmänner zahlreiche Fundstätten untersucht und wissenschaftlich beschrieben. Auch einzelne Zusammenfassungen sind bereits erschienen<sup>1</sup>. Das vor dieser Zeit bekannte paläolithische Material aus Südosteuropa war äußerst geringfügig und meist an sehr entlegenen Stellen sowie höchst unzureichend veröffentlicht. Einen ersten Versuch, es zu sammeln, machte ich in dem kleinen Aufsatz „Spuren des Paläolithikums in den nördlichen Balkanländern“ (Wiener Prähist. Zeitschr. II, 1915, 128 bis 132). Auf diesen stützte sich im wesentlichen H. Obermaier in seinen knappen Darlegungen über das Paläolithikum Bulgariens und Jugoslawiens in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte (Bd. II, 1925, 205 und Bd. VI, 1926, 170). Was er für Griechenland (Bd. IVb, 1926, 529) und Rumänien (Bd. XI, 1927/28, 65) beibringen konnte, war äußerst bescheiden. Das Wenige, was serbische Forscher zwischen 1883 und 1893 über den Gegenstand geschrieben haben, ist erst viel später durch den namhaften jugoslawischen Paläolithspezialisten S. Brodar in dem Aufsatz „Ein historischer und kritischer Überblick angeblicher paläolithischer Fundstellen im Süden Jugoslawiens“ (slowenisch mit ausführlicher deutscher Zusammenfassung in den Dissertationes der Academia Scientiarum et Artium Slovenica II, Laibach, 1954, 395–424) ans Licht gezogen worden, wobei er alle alten Nachrichten über Paläolithikum in Serbien kritisch überprüfte und nur einen Fundplatz als paläolithisch gelten ließ.

In der internationalen Literatur findet sich aber noch immer die eine oder andere bisher übersehene Notiz, die auf frühere sicher oder vermutlich paläolithische Funde in Südosteuropa hinweist. Es dürfte der Mühe wert sein, solche Mitteilungen bekannt zu machen, um Nachforschungen an den betreffenden Orten anzuregen. Mit einem bescheidenen Beitrag dieser Art zum 19. Band des von Lothar Zotz trotz schwerer Zeiten großartig hochgehaltenen Jahrbuchs für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit „Quartär“ möchte ich dem zu früh hingeshiedenen Freunde ein Gedenkblatt widmen.

Zunächst mache ich auf eine fast 200 Jahre alte Schrift aufmerksam, die in Johannes Beckmanns bekannter Physikalisch-Ökonomischer Bibliothek VI, 196, zitiert wird (vgl.

---

<sup>1</sup> z. B. J. Skutil, L'occupation plus ancienne de la péninsule balcanique. Atti del 1<sup>o</sup> Congr. Intern. di Preistoria e Protoistoria Mediterranea, Florenz 1950, 66–70; L. Vértés, Die Altsteinzeit der südlichen Donaugebiete. Quartär 12, 1960, 53–105.

auch Bd. V, 212) und in der Universitätsbibliothek Wien vorhanden ist, wo ich sie seinerzeit konsultiert habe. Sie ist betitelt: Alberto Fortis, „Saggio d'osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero“; erschienen in Venedig 1771, ein Quartbändchen von 196 Seiten. In 18 Kapitelchen werden darin folgende Themen behandelt: 1. Die verschiedenen Namen der Insel und Schriftsteller, die sich mit ihr befassen (S. 1). 2. Ursprung dieser Namen (S. 13). 3. Ihre alten Einwohner und deren Geschichte (S. 16). 4. Einteilung der Insel. Ihre Städte und Dörfer (S. 34). 5. Die Stadt Cherso (S. 40). 6. Art des Bodens der Insel (S. 45). 7. Bodenkultur (S. 51). 8. Produkte (S. 59). 9. Sträucher sowie nützliche und schädliche Pflanzen (S. 67). 10. Tiere (S. 72). 11. Fischerei (S. 76). 12. Der See von Isero (S. 79). 13. Höhlen und Abgründe (S. 84). 14. Fossile Knochen (S. 90). 15. Marmorarten und Versteinerungen (S. 103). 16. Schichtenverlauf (S. 110). 17. Benachbarte Inselchen (S. 116). 18. Alte Inschriften. Man sieht, es handelt sich um eine Landeskunde der großen dalmatinischen Insel, die zwischen der Halbinsel Istrien und Veglia liegt und gemeinhin Cherso (kroat. Čres) genannt wird, während der Verfasser der Schrift beide Städte der Insel in ihren Namen aufnahm. Sie wurde nach dem ersten Weltkrieg Italien zugeteilt, nach dem zweiten kam sie zu Jugoslawien.

Fortis hat die Insel zum Teil selbst besucht und stellt in Kap. 13 fest, daß auf ihr eine Menge von Abgründen und prächtige Höhlen vorhanden sind, die besser bekannt zu sein verdienten. In zwei Höhlen ist er mit seinen Begleitern selbst hinabgestiegen; in der „Foiba“ genannten, die 3 Meilen von Osero – also im Süden der Insel – liegt, fand er eine Breccie mit fossilen Knochen, denen er im Kap. 14 nähere Erörterung widmet. Zunächst erwähnt er, daß sich solche Knochenmagmen in Dalmatien sehr häufig finden und der bedeutende Paduaner Professor Donati (von dem er eine kurze Biographie gibt) sich in seinem „Saggio sopra la storia naturale dell'Adriatico“ als erster mit ihnen befaßt hat. In den Knochenmagmen wurden, in Verbindung mit dem englischen Gelehrten John Symonds und mit Prof. Civilli eine Mandibula, ein Wirbel und eine Tibia, die etwas größer sind als moderne Formen, festgestellt; außerdem einige Knochen vom Schaf („pecorine“) und Zähne von Rind oder Pferd. In der Sammlung der Jacopo Morosini (in Padua?) erliegen einige Knochen von den „apsyrtischen“ Inseln (zu denen Cherso gehört), darunter eine durch einen Schlag zerbrochene menschliche Mandibula. (Von ihr ist eine mangelhafte Abbildung gegeben). Zementiert mit diesen Knochen finden sich zahlreiche Splitter aus weißem Marmor verschiedener Größe; sie sind eckig und schneidend, also nicht gerollt.

Fortis ist sichtlich davon überzeugt, daß es sich bei diesen Dingen um Überreste von Menschen handelt, die in einer fernen geologischen Vergangenheit lebten und erwähnt ähnliche Funde nicht nur von anderen Plätzen in Cherso, sondern auch von anderen dalmatinischen und adriatischen Inseln, darunter Lussinpiccolo und Corfú<sup>2</sup>. Natürlich besitzen viele dieser Dinge zweifelhaften Charakter, und es wird heute auch kaum mehr möglich sein, ihnen nachzugehen. Aber auf jeden Fall laden sie dazu ein, auch die adria-

<sup>2</sup> Aus der Einladung ersehe ich, daß A. Lazzari auf der 12. Wissenschaftlichen Reunion des Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria in Palermo-Lipari, Oktober 1967, über paläolithische Spuren in Corfú sprach.

tische Inselwelt in den Bereich der Paläolithforschung einzubeziehen. Fortis verhält sich im übrigen keineswegs unkritisch, vor allem, was das von ihm herangezogene Vergleichsmaterial aus anderen Ländern Europas (Italien, Deutschland, Frankreich, England, Spanien etc.) anlangt. Manches von dem, was er anführt, dürfte in der Geschichte der Paläolithforschung bisher noch nicht berücksichtigt worden sein. Doch kann hier darauf nicht eingegangen werden.

Ein Aufsatz, der gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein scheint, obgleich von einem berühmten Autor geschrieben und an einer leicht zugänglichen Stelle erschienen, führt uns in die Peloponnes. Er stammt von François Lenormant (1837–1883), dem Verfasser vieler bedeutender Werke über orientalische Geschichte und Kunst, und behandelt „L'âge de la pierre en Grèce“ (Revue d'Archéologie 1867, 16–19). Er befaßt sich im wesentlichen mit neolithischem Fundstoff, doch berichtet er auch, daß ein Arzt in Argos einen mandelförmigen Faustkeil besitzt, der in pleistozänen Sanden bei Megalopolis zusammen mit mehreren ähnlichen Stücken und Knochen großer Pachydermen zutage kam. Es handelt sich hierbei zweifellos um eine sehr wichtige Fundnachricht, und man um so mehr staunen, daß sie außer Evidenz geraten ist, als sie in G. de Mortillet's Matériaux pour l'Histoire de l'Homme III, 1867, 124–125, wiederholt worden ist. Den Angaben nach dürfte es sich um eine altpaläolithische Faustkeilstation handeln, m. W. der einzigen, die bisher südlich aus Griechenland gemeldet worden ist. Ich möchte hier hinzufügen, daß es eine der dringendsten Aufgaben internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit wäre, Generalregister alter, vielbändiger Zeitschriftenserien zu veröffentlichen, da sich diese immer mehr als Massengräber wertvollen wissenschaftlichen Materials erweisen.

Dies gilt z. B. auch für das Journal of the (Royal) Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, wo in Bd. III, 1873, 127–128, eine allerdings etwas mysteriöse, aber keineswegs wissenschaftlich wertlose Notiz „On the probable existence of man during the Miocene Period“ zu lesen ist, die den Auszug eines Briefes von Frank Calvert (anscheinend eines Amateurs) an Sir John Lubbock (später Lord Avebury), dem bekannten Paläolithforscher, darstellt. Der Briefschreiber behauptet, in miozänen Schichten eines Felsabsturzes in der Nähe der Dardanellen ein Knochenstück von Dinotherium oder Mastodon gefunden zu haben, auf dem das unverkennbare Bild eines gehörnten Tieres eingeritzt war, neben undeutlichen Spuren von ähnlichen Figuren. Nicht weit vom Fundplatz dieses Gegenstandes hätte er einen Flintsplitter und von Menschenhand gespaltene Knochen gefunden. In einer Entfernung von etwa 10 Meilen fand er später in einer 300 bis 400 Fuß dicken Schotterbank, die unter geschichteten Felswänden von 400 bis 500 Fuß Mächtigkeit lag, zahlreiche Steingeräte, vorzugsweise aus Jaspis, seltener aus Flint, manche davon sehr schwer (bis zu 9 Pfund) und stark wassergescheuert. Auch für diese vermutet er miozänes Alter. Was es mit der Knochengravierung auf sich hat, muß man wohl für immer dahingestellt sein lassen, sofern der Gegenstand nicht einmal unerwartet auftauchen sollte. Im übrigen ist es durchaus möglich, daß Calvert wirklich sehr alte Steingeräte gefunden hat und nur seine Beobachtung der Lagerung schlecht war, d. h., daß sie nichts mit den (anscheinend wirklich) miozänen Ablagerungen

zu tun hatten, sondern irgendwie umgelagert waren oder einem pleistozänen Depot angehörten. Solche Beobachtungsfehler konnten einem Laien nur zu leicht passieren. Für diese Deutung spricht eine Mitteilung, die R. P. Greng in dem Aufsatz „The Palaeolithic Period in Egypt“ in der gleichen Zeitschrift Bd. X, 1881, 460–461, über Calverts Funde macht. Dieser hatte ihm unlängst einige Geräte aus Flint und Quarzit gezeigt, deren paläolithischer Charakter nicht zu bezweifeln war. Eines dieser Geräte war herzförmig, beiderseits bearbeitet und den Funden aus den Schotterbänken von Frankreich und Suffolk ähnlich. Die im Zusammenhang mit diesen Gegenständen vorkommenden Geschiebe zeigen Ritzungen, die glazialen Ursprung sicherstellen. Die Dinge treten längs eines Miozänrückens auf, das Material stammt aus den Bergen weiter im Binnenland. Calvert habe übrigens auch auf der Nordseite der Dardanellen, etwa 100 Fuß über dem gegenwärtigen Meeresspiegel einen gut gearbeiteten Flintabschlag gefunden.

Es wird nicht ausdrücklich gesagt, daß diese Fundplätze auf der europäischen Seite der Dardanellen liegen, doch ist es wohl anzunehmen. Hoffentlich gelingt es den türkischen Kollegen, sie wiederzuentdecken<sup>3</sup>.

Über „Prähistorische Funde bei Kupanova in Mazedonien“ berichtet Adolf Struck kurz in *Zeitschr. f. Ethnologie* XXX, 1898, Abhandlungen, 539–546. Sie wurden beim Eisenbahnbau in einer Schottergrube gemacht, die bis zu 10 m Tiefe erreichte. Das Geröll dürfte aus dem benachbarten Turlagebirge (1900 m) stammen. Die Schichten liegen außerordentlich regelmäßig und weisen von Zeit zu Zeit schwache Kulturschichten auf. Die oberen Lagen sind stark eisenschüssig, was der Berichterstatter (wohl irrig) auf Zersetzung ehemals vorhanden gewesener Eisengegenstände zurückführt. Das Auftreten von Keramik beweist das späte Alter der oberen Schichten. Anscheinend gab es Urnengräber bis in 1,50 m Tiefe. Strucks Ausführungen über diese Dinge sind reichlich unklar. Doch wird unzweifelhaft festgestellt, daß in der Tiefe bis zu 10 m reiches Fundmaterial aus Flint vorliegt, das zum Teil deutliche Spuren von Bearbeitung aufweist. Struck beschreibt die Lage der Schottergrube ziemlich genau (östlich eines Tumulus, der 250 m vom „Heiligen Wäldchen“ liegt), so daß es nicht schwer fallen kann, diesen möglicherweise sehr bedeutenden paläolithischen Fundplatz zu ermitteln.

Zum Schluß möchte ich noch einen griechischen Materialkomplex, der erst in neuerer Zeit ausgegraben worden ist, der Vergessenheit entreißen. Sein Entdecker und Ausgräber, Adalbert Graf Markovits (1897–1941), ist durch einen Flugzeugunfall ums Leben gekommen, ehe er ihn wissenschaftlich auswerten konnte. Er hinterließ nur eine (ungedruckte) Wiener Dissertation (1941) und ein paar mehr oder weniger populäre Aufsätze über seine Forschungen; vgl. meinen Nekrolog (mit Schriftverzeichnis) in *Wiener Prähist. Zeitschr.* XXIX, 1944, 114–116. Sein wissenschaftliches Material, vor allem seine Ausgrabungsergebnisse, befanden sich in Athen, wo ich sie 1931 sehen konnte. Wie sie dort den Krieg überstanden haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist Aufgabe der heimischen Fachleute, dies festzustellen.

<sup>3</sup> Paläolithische (anscheinend altpaläolithische) Funde von beiden Seiten der Dardanellen bespricht kurz Sevet Aziz Kansu *Bulleten (Türk Tarih Kurumu)*, XXVII/108, 1963, 672–705.

Hier möchte ich nur kurz die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit von Markovits auf dem Gebiet der Paläolithforschung darlegen. Sie verband sich für ihn aufs engste mit der Höhlenforschung. Er hat Tausende von griechischen Höhlen besucht und registriert. Umfänglichere Grabungen scheint er nur in zwei davon durchgeführt zu haben, Nr. 413 und 350, die er Zaimishöhle und Ulbrichhöhle taufte. In beiden drang er bis zum Felsboden vor, um die Schichtenfolge festzustellen, doch erschöpfte er den Höhleninhalt keineswegs. Gemeinsam ist allen Fundschichten das Auftreten von vulkanischer Asche, häufig begegnen Nahrungsmittelreste in Gestalt von Knochen und Schalen mariner Mollusken (besonders Austern). Knochenartefakte spielten keine größere Rolle, der Hauptfundanfall bestand überall aus Steingeräten. Über die Grabungen in beiden Höhlen hielt Markovits einen Vortrag in der Hellenischen Anthropologischen Gesellschaft, der in griechischer Sprache unter dem Titel „Über die bisherige Erforschung der Steinzeit Griechenlands“ in den Sitzungsberichten der Hellen. Anthropol. Ges. 1929, 114–137, erschienen ist.

Die Höhle Nr. 413 befindet sich in der Kaki-Skala, einem steil gegen die Küste des Saronischen Golfs abfallenden Karstgebirges (Teil des Geraniagebirges), westlich von Megara, in der alten griechischen Landschaft Megaris, auf der Landbrücke zwischen Mittelgriechenland und der Peloponnes. In ihr stellte der Ausgräber ein Kulturschichtpaket von etwa 2 m Mächtigkeit fest, das er in 10 Schichten unterteilte (ursprünglich in 9, doch teilte er später die erste in 2). In Schicht 1–4 (etwa 1 m) findet sich Keramik von der Eisenzeit bis zum Neolithikum. Schicht 5 und 6 (45 cm) sind fundleer, mit Schicht 7 und 8 setzt eine mikrolithische, typenarme Flint- und Obsidianindustrie ein, die in der fundreichsten Schicht 9 (etwa 20 cm) gipfelt. Die Bodenschicht ist steril.

Die zweite Höhle, Nr. 350, in der Argolis gelegen, wies 7 Schichten von 60–70 cm Mächtigkeit auf, von denen die dünne oberste (3 cm) neolithische Keramik enthielt, während das Material von Schicht 2–4 (rund 45 cm) vorkeramisch war. Die Schicht 5 (8 cm) ergab viele relativ große Flint- und Hornsteingeräte sowie verschiedene Knochenartefakte. Markovits glaubte von einem Postmagdalénien sprechen zu können. Schicht 6 (2–3 cm) war ohne Funde, Schicht 7 (2–10 cm) lieferte eine Flintindustrie, die der Ausgräber für das Aurignacien in Anspruch nahm. Man darf diese Zuteilung wohl bezweifeln. Im übrigen war sich Markovits darüber im klaren, daß die von ihm ergrabenen Kulturüberreste im wesentlichen ein „Mesolithikum“ darstellten, wobei er Beziehungen zum Azilien und Tardenoisien herausfinden wollte. In Wirklichkeit können solche nur in einem sehr allgemeinen Sinne festgestellt werden, vor allem fehlen gute geometrische Formen. Dieses Epimolithikum ist zweifellos eine regionale Angelegenheit, ich schlug daher seinem Entdecker vor, statt von „Hellenoazilien“, wie er wollte, von „Megarien“ zu sprechen, was er in seinem Aufsatz über „Die Höhlenbildung der Kaki-Skala“, *Mitteil. über Höhlen- und Karstforschung*, Berlin 1933, auch annahm. Es ist dringend zu wünschen, daß die Arbeiten in den Höhlen der Megaris fortgesetzt werden, weil das, was Markovits leisten konnte, eben doch nur Tastversuche gewesen sind. Es wird sich dabei ein interessantes Kapitel der frühen Urgeschichte Griechenlands klären lassen.